

Belletristische Beilage

zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.
(Wird jeder Sonnabends-Nummer ohne Preiserhöhung des Hauptblattes beigegeben.)

September.

Otto Thörner.

Noch immer Gluth, noch immer Segen,
Noch Licht und Lied in blauer Luft,
Und manchmal noch an heißen Wegen
Von späten Blumen milder Duft.

Um jonnenvolle Siebelsäume
Kost es wie Lenzwind leis' und zag, —
Ob es noch einmal Frühlingsträume
Im Menschenherzen wecken mag?

Ob es noch einmal wiederkommen,
Noch einmal uns beglücken soll,
Was Liebes uns die Zeit genommen,
Die Pracht, die viel zu früh verscholl? . .

Das arme Herz! Septemberstunden
Beh'n es wie Maiengröße an,
Nur daß vor Zweifel und vor Wunden
Es nicht mehr heiter hoffen kann. —

Die Malve ragt in stummer Trauer
Mit blassen Blüthen auf zum Licht,
Und wilder Wein um Thor und Mauer
Wie blutend seine Ranken flieht.

Dem letzten Klang vom Lerchenliede
Mischt sich ein ferner Drescherschlag . . .
Und wandermatt und sonnenmüde
Zu Grabe wankt der Sommertag.

Die Töchter des Millionärs.

Roman von Etta Pierre. (Deutsch von Alfred Mürenberg).
(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Mein Gott, wie leidend Sie aussehen! Fühlen Sie sich denn auch kräftig genug, die Stelle anzunehmen?“ sagte Madame Severne.

„Ja“, antwortete Ethel.

„Gut denn. Aber Grace ist kein sehr artiges Kind; ich glaube, sie wird Ihnen viel zu schaffen machen. Ich übergebe sie völlig Ihrer Aufsicht; ich selbst habe gar keine Zeit, mich mit ihr zu befassen. Ihre Schwester soll ja eine so wundervolle Stimme haben, die Familie Van Dorn, in welcher sie Unterricht ertheilt, ist ganz entzückt von ihr. Reden Sie ihr doch zu, einmal zu singen, wenn ich Gesellschaft habe.“

Und so trat denn Ethel ihre neue Stelle an. Ihr Bögling erwies sich als ein verzogener und verhätschelter kleiner Unart, der ihre Geduld zeitweilig auf harte Proben stellte. Man behandelte sie kaum besser als einen Diensthöten. Sie speiste mit der Haushälterin und sah selten oder nie ein Mitglied der Familie oder gar einen Gast des Hauses. Dies letztere war ihr nur angenehm, denn um Alles in der Welt mochte sie nicht in ihrer jetzigen Stellung den Bekannten aus früheren Tagen begegnen. Niemals ging sie aus, außer, wenn sie das Kind im Park spazieren führte oder einen flüchtigen Besuch bei Beta und Mercy machte.

So verstrich der Herbst und der Winter kam heran. Eines späten Nachmittags saßen die beiden Schwestern in Eric Sage's Atelier bei einander und plauderten von diesem und jenem. Madame Severne hatte Ethel erlaubt, einen halben Tag auszubleiben. Beta war mit ihrem Gatten ausgegangen, der kleine Eric schlummerte auf Mercy's Schooße.

„Siehst Du Herrn Harding zuweilen?“ fragte Mercy im Laufe des Gesprächs.

„Nein,“ erwiderte Ethel; „aber Fräulein Bradford, die junge Dame, mit der er sich verlobt hat, ist gestern von Boston angekommen, um den Winter bei Madame Severne zu verbringen. Wir waren einmal Schulfreundinnen. Diesen Morgen begegnete ich ihr auf der Treppe. Sie starrte mich an, nickte und fragte: „Nun, wie geht's?“ — Und das in einem Tone, der mir offenbar den Unterschied in unserer jetzigen Stellung klar machen sollte. Greifre Dich nicht darüber, das ist so der Lauf der Welt. Ich mache mir nicht allzuviel daraus. Vielleicht hätte ich mich vor Jahren ebenso benommen. Gott weiß, daß ich damals herzlos genug war!“

„Weißt Du auch gewiß, daß Herr Harding mit Fräulein Bradford verlobt ist?“

„Allerdings, denn Madame Severne hat es sich sehr angelegen sein lassen, mich davon in Kenntniß zu setzen. Doch jetzt laß uns von Deinen Angelegenheiten sprechen. Beta erzählte mir, daß Archie van Dorn sich bis über die Ohren in die Musiklehrerin seiner Schwester verliebt und ihr einen Heirathsantrag gemacht habe. Ist das wahr, Mabel?“

Mercy wurde glühend roth.